



Ihre Gesprächspartner:innen

Andreas Stangl

Dr.ⁱⁿ Eva Zeglovits

Mag. Christoph Hofinger

Präsident der AK Oberösterreich

Geschäftsführerin IFES

Managing Director FORESIGHT

**Arbeitsklima Index zeigt deutliche Nachteile
für Frauen am Arbeitsmarkt auf**

Pressekonferenz

Dienstag, 22. September 2026, 10 Uhr

Presseclub Concordia

Der österreichische Arbeitsmarkt ist nach wie vor in Frauen- und Männerberufe geteilt. Während Frauen häufiger im Handel, in der Verwaltung und im Gesundheits- und Sozialwesen arbeiten, sind Männer vor allem am Bau, im Verkehrswesen und in technischen Berufen überdurchschnittlich vertreten. Diese Trennung beginnt schon in jungen Jahren bei der Wahl der Ausbildung. Auch Aufstiegsmöglichkeiten sind ungleich verteilt. Männern gelingt es leichter, besser bezahlte Positionen zu erreichen, Frauen hingegen müssen öfter mit niedrigen Einkommen das Auskommen finden. Neue Daten aus dem Arbeitsklima Index der AK Oberösterreich zeigen, wie sich berufliche Möglichkeiten nach Geschlecht unterscheiden und welche Nachteile daraus entstehen.

Buben werden Mechaniker und Mädchen Friseurinnen. Stimmt das noch? Vielfach ja. Zwar dringen Frauen mehr und mehr in klassische „Männerbranchen“ vor. Auch unterstützen eigene Förderprogramme Frauen dabei, in technischen Berufen Fuß zu fassen. Trotzdem überwiegt eine traditionelle Rollen- und Geschlechterteilung am österreichischen Arbeitsmarkt.

Frauenbranchen im Zeitvergleich

Am höchsten ist der Frauenanteil mit 76 Prozent im Gesundheits- und Sozialwesen. Dieser Wert hat sich in den letzten rund 20 Jahren kaum verändert. In der öffentlichen Verwaltung, Verteidigung und Sozialversicherung stieg der Frauenanteil von 57 Prozent im Jahr 2008 auf 61 Prozent im Jahr 2022 und 63 Prozent im Jahr 2025. Im Bereich Erziehung und Unterricht erhöhte er sich von 56 Prozent auf 60 Prozent und blieb 2025 bei 60 Prozent. Im Handel ist der Frauenanteil seit 2008 (55 Prozent) weitgehend gleichgeblieben und liegt 2025 bei 54 Prozent.

In anderen klassischen Frauenbranchen hat sich der Frauenanteil ebenfalls wenig verändert oder ist sogar zurückgegangen. Das geht aus Daten des Hauptverbandes der

Sozialversicherungsträger hervor.

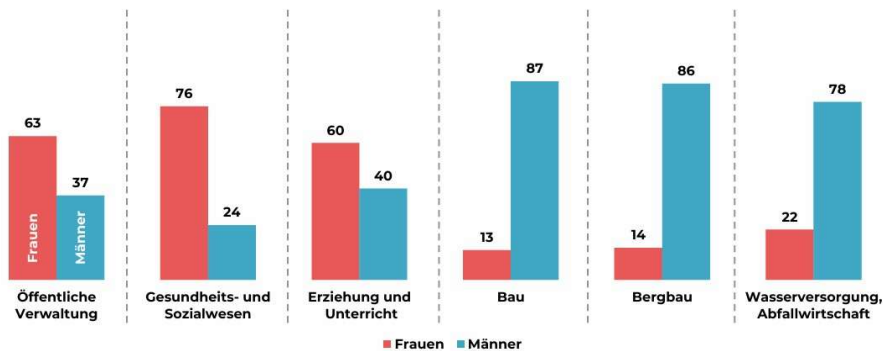
Männerbranchen bleiben Männersache

Frauen dringen nur schwer in die klassischen Männerbranchen vor. Besonders deutlich ist das in der Baubranche. Dort sind 87 Prozent der Beschäftigten Männer. Auch im Bergbau, der Wasserversorgung und Abfallwirtschaft sowie im Verkehrswesen liegt der Männeranteil deutlich über 75 Prozent.

„Typische“ Frauen- und Männerberufe



[Angaben in Prozent]



Quelle: Hauptverband der Sozialversicherungsträger Österreich (HVS)

Zwei Drittel aller Lehrlinge sind männlich. Von rund 101.000 Lehrlingen in Ausbildungsbetrieben im Jahr 2024 waren rund 33.000 weiblich. Frauen entscheiden sich dafür öfter für eine schulische bzw. universitäre Ausbildung.

Besonders deutlich wird die Trennung bei den einzelnen Ausbildungsfeldern. Im Bereich Sekretariats- und Büroarbeit liegt der Frauenanteil bei 78 Prozent, im Groß- und Einzelhandel bei 62 Prozent. Bei Maschinenbau und Metallverarbeitung sind hingegen nur zwölf Prozent der Lehrlinge weiblich. Im Baugewerbe sind es acht Prozent und im Energiesektor nur sechs Prozent. Umgekehrt bleibt die Pflege-, Büro- oder Betreuungsarbeit stark weiblich geprägt. Die Geschlechtertrennung wird damit schon bei der Berufswahl für das spätere Arbeitsleben festgeschrieben.

Nur wenige Frauen an der Spitze

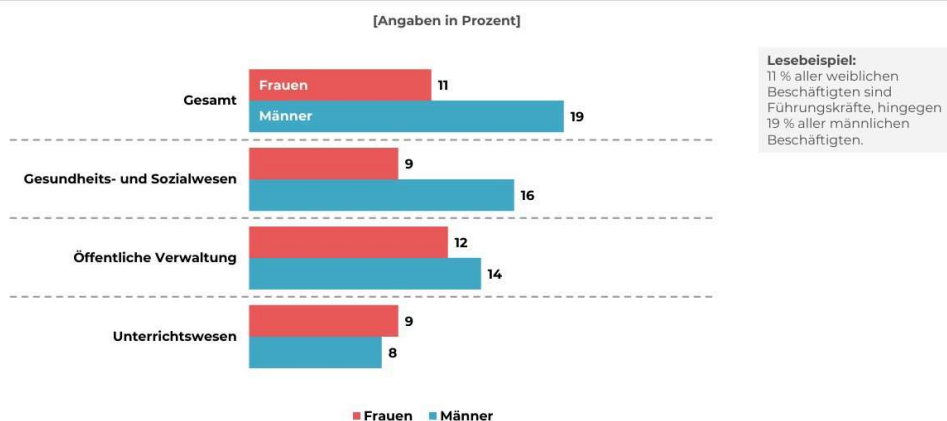
Auch wenn der Frauenanteil bei Führungskräften in den letzten Jahren gestiegen ist,

sind wir immer noch weit entfernt von einem ausgewogenen Geschlechterverhältnis in Führungspositionen.

Insgesamt haben 19 Prozent der männlichen Beschäftigten eine leitende Funktion, bei den Frauen sind es nur elf Prozent. Besonders groß ist die Lücke im Gesundheits- und Sozialwesen: Dort arbeiten besonders viele Frauen. In den Führungspositionen dominieren aber die Männer: 16 Prozent der Männer und nur neun Prozent der Frauen haben hier eine Leitungsfunktion.

Frauen gelingt somit der Schritt in eine Führungsposition deutlich seltener. Die geschlechtsspezifischen Strukturen setzen sich hier also auf der Karriereleiter fort.

Frauen seltener in Führungspositionen



Quelle: AKI-Daten kumuliert 2024-26

Geldsorgen sind weiblich

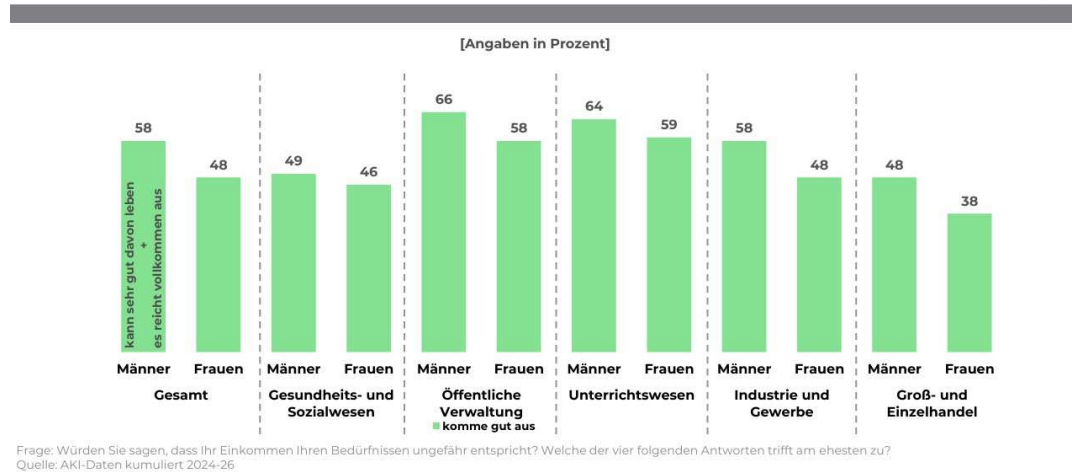
Besonders deutlich wird die Ungleichheit beim Einkommen. Insgesamt sagen 53 Prozent der Beschäftigten, dass sie mit ihrem Einkommen gut auskommen. Bei den Männern sind es 58 Prozent, bei den Frauen 48 Prozent. Gleichzeitig geben neun Prozent der Frauen an, dass ihr Einkommen nicht zum Leben ausreicht. Bei den Männern sind es fünf Prozent.

Besonders schwierig ist die Situation für Beschäftigte im Handel und im Tourismus.

Im Handel kommen nur 38 Prozent der weiblichen Beschäftigten mit ihrem Einkommen gut aus, 13 Prozent kommen nicht damit aus. Im Tourismus sind es

zwölf Prozent der Frauen, die nicht damit auskommen.

Männer kommen besser mit dem Einkommen aus



Auch bei der Zufriedenheit mit dem Einkommen liegen Frauen hinter Männern.

Insgesamt sind 62 Prozent der Männer, aber nur 56 Prozent der Frauen, mit ihrem Einkommen zufrieden.

Im Gesundheits- und Sozialwesen, einer Branche mit besonders hohem Frauenanteil, ist nur rund die Hälfte der Beschäftigten mit dem Einkommen zufrieden.

Teilzeitarbeit verschärft die Situation

Besonders schwierig ist das Auskommen mit dem Einkommen bei kurzen Arbeitszeiten. Bei einer Wochenarbeitszeit von weniger als 20 Stunden kommen 21 Prozent der Beschäftigten mit ihrem Einkommen nicht aus. Bei Frauen sind es sogar 24 Prozent.

Mit steigender Arbeitszeit verbessert sich die finanzielle Situation. Bei einer Arbeitszeit von 35 Stunden oder mehr kommen 58 Prozent insgesamt gut mit ihrem Einkommen aus. Bei den Frauen beträgt dieser Anteil allerdings nur 55 Prozent.

Noch immer arbeiten Frauen häufiger in Teilzeit, weil sie den Großteil der Hausarbeit und Kinderbetreuung übernehmen. Mit einer Vollzeitstelle wäre dies oft gar nicht möglich. Dies bringt finanzielle Einbußen beim Einkommen mit sich, die sich auch auf die spätere Pension negativ auswirken.

Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben

Immerhin nur ein Fünftel der Beschäftigten sieht sich dadurch (stark) belastet, Beruf und Privatleben miteinander zu vereinbaren. Bei Personen mit Kindern im Haushalt stellt sich die Situation schon etwas schwieriger dar. Hier gibt bereits mehr als ein Viertel an, dass sie Schwierigkeiten in der Vereinbarkeit haben. Besonders stark sind Frauen mit Kindern im Haushalt belastet. 28 Prozent von ihnen belastet die Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben. Bei Männern mit Kindern sind es 24 Prozent.

Auch bei den Berufsunterbrechungen zeigen sich große Unterschiede. Fast die Hälfte der Frauen, die ihr Berufsleben unterbrochen haben, nennt Elternkarenz oder Kinderbetreuung als Grund. Bei Männern sind es gerade einmal vier Prozent. Kinder verändern somit die Erwerbsbiografie von Frauen wesentlich stärker als jene von Männern. Die Folgen reichen von längeren Berufsunterbrechungen bis zu geringeren Einkommen und schlechteren Aufstiegsmöglichkeiten.

Anderes Geschlecht, andere Belastungen

In den verschiedenen Branchen herrschen unterschiedliche Belastungen vor. Durch die ungleiche Verteilung der Geschlechter am Arbeitsmarkt sind Frauen und Männer daher auch unterschiedlich belastet. In den Branchen, in denen Frauen dominieren, wie im Gesundheits- und Sozialbereich oder dem Bildungsbereich, belasten Zeitdruck und psychisch belastende Arbeit am meisten.

Konkret fühlen sich 32 Prozent aller Beschäftigten im Gesundheits- und Sozialbereich durch Zeitdruck stark belastet, 27 Prozent durch ständigen Arbeitsdruck und 37 Prozent durch psychisch belastende Arbeit. Im Bildungsbereich berichten ebenfalls 37 Prozent von psychisch belastender Arbeit.

Gerade in Branchen mit hohem Frauenanteil treffen somit hohe soziale Verantwortung und psychische Anforderungen aufeinander. In männlich dominierten Branchen wie der Industrie, belasten neben Zeitdruck vor allem die schlechten Gesundheitsbedingungen (23 Prozent).

Unterschiede bei gesundheitlichen Beschwerden

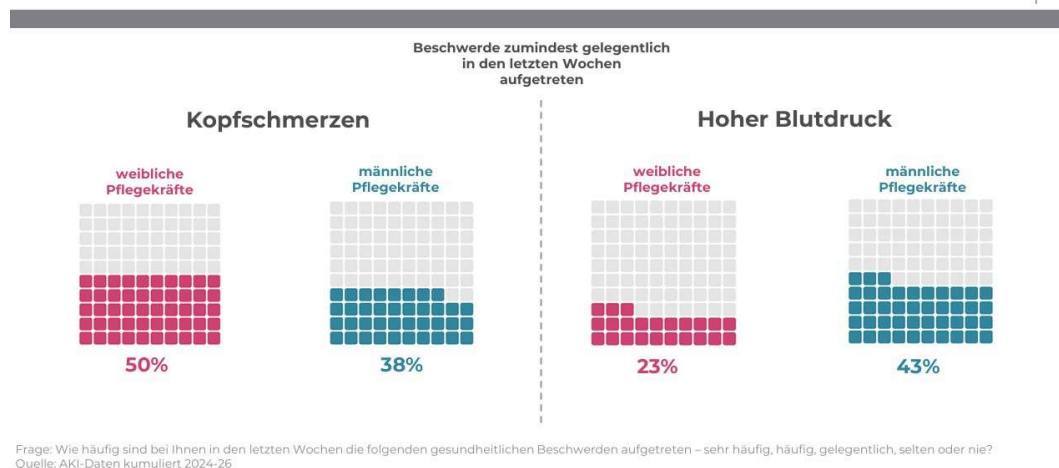
Die Arbeit hinterlässt Spuren. Und zwar je nach Beruf ganz unterschiedliche.

Besonders häufig kommen Muskelverspannungen im Nacken- und Schulterbereich, Rückenbeschwerden und Erschöpfungsgefühle vor.

Das Besondere daran: Innerhalb derselben Berufsgruppe unterscheiden sich die Beschwerden von Frauen und Männern teilweise deutlich.

Etwa in der Pflege, in der mehr Frauen als Männer arbeiten, leiden Frauen auch deutlich häufiger unter Kopfschmerzen, nämlich 50 Prozent. Bei männlichen Pflegekräften sind es knapp 40 Prozent. Frauen berichten außerdem häufiger von Rückenbeschwerden: 69 Prozent gegenüber 55 Prozent bei Männern. Bei hohem Blutdruck ist es dagegen umgekehrt: Hier liegt der Anteil der Männer (43 Prozent) deutlich über jenem der Frauen (23 Prozent).

Pflegekräfte unterschiedlich belastet



Auch in der Metallverarbeitung, einer klar männerdominierten Berufsgruppe, zeigen sich deutliche Unterschiede. Frauen leiden wesentlich häufiger an Kopfschmerzen und Migräne: 57 Prozent gegenüber 30 Prozent bei Männern. Hoher Blutdruck ist wiederum eher ein Problem männlicher Beschäftigter (29 Prozent; bei Frauen: 17 Prozent).

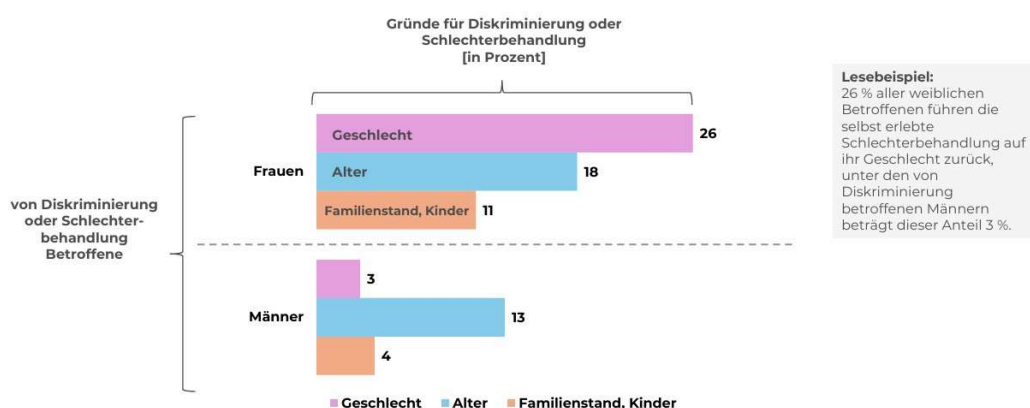
Frauen und Männer arbeiten nicht nur unterschiedlich häufig in bestimmten Berufen. Selbst innerhalb derselben Berufsgruppe unterscheiden sich die gesundheitlichen Beschwerden teilweise erheblich. Das zeigt, dass Frauen und Männer auch in denselben Berufen mit unterschiedlichen gesundheitlichen Folgen konfrontiert sind.

Wer über Gleichstellung am Arbeitsmarkt spricht, muss deshalb auch über Arbeitsbedingungen, Arbeitsorganisation und Gesundheit sprechen.

Benachteiligung dauert an

Nach wie vor sind geschlechtsspezifische Ungleichheiten und Diskriminierungen am Arbeitsmarkt nicht überwunden. Ein Viertel der Frauen, die im Berufsleben schlechter behandelt wurden, geben das Geschlecht als Grund an. Bei Männern sind es 13 Prozent. Auch das Alter ist bei Frauen häufiger der Grund für eine Schlechterbehandlung (18 Prozent) als bei Männern (13 Prozent). Eine Diskriminierung aufgrund des Familienstandes oder der Tatsache, dass man Kinder hat, ist für Männer kaum Thema. Nur vier Prozent geben an, dass dies für sie der Grund für eine Schlechterbehandlung war. Hingegen vermutet jede neunte Frau hier das Motiv (11 Prozent).

Geschlechterspezifische Benachteiligungen



Frage: Auf welche dieser Dinge führen Sie selbst Ihre erlebte Schlechterbehandlung zurück? Auf...
Quelle: AKI-Daten kumuliert 2024-26

Forderungen der Arbeiterkammer Oberösterreich

Um echte Gleichstellung in der Arbeitswelt zu erreichen, fordert die Arbeiterkammer Oberösterreich:

- Die bestmögliche Umsetzung der EU-Lohntransparenzrichtlinie
- Ein Recht auf Stundenaufstockung für Teilzeitkräfte, die regelmäßig Mehrarbeit leisten.
- Mehr Förderung für Frauen in technischen und männerdominierten Berufen.
- Gleiches Einkommen für gleichwertige Arbeit.
- Einen Rechtsanspruch auf einen Kinderbildungs- und -betreuungsplatz ab dem zweiten Lebensjahr.
- Flächendeckende, kostenlose, ganzjährige und ganztägige Kinderbetreuung für bessere Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben.
- Effektiver Schutz vor Diskriminierung, Belästigung und Benachteiligung aufgrund des Geschlechts, (möglicher) Schwangerschaft oder Elternschaft.

Der Österreichische Arbeitsklima Index

Seit fast 30 Jahren erhebt die Arbeiterkammer Oberösterreich gemeinsam mit den Forschungsinstituten IFES und FORESIGHT den Arbeitsklima Index. Er gibt Aufschluss über die Arbeitszufriedenheit, aber auch über die Belastungen und Sorgen der österreichischen Beschäftigten. In persönlichen Interviews (CAPI), Online-Interviews (CAWI) und mittels Push-to-Web-Verfahren – postalische Einladungen zu Online-Interviews an zufällig gezogene Wohnadressen – werden jährlich mehr als 4.000 Personen befragt. Dadurch lässt sich ein Stimmungsbild für die Beschäftigten in ganz Österreich ableiten. Seit dem Jahr 2008 existiert mit dem Gesundheitsmonitor eine Erweiterung des Fragenprogramms, das sich auf Gesundheitsthemen im betrieblichen Kontext fokussiert.